

Das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Der „Neichs- und Staats-Anzeiger“ veröffentlicht heute folgendes:

Die Regierungen Deutschlands und der Österreichisch-ungarischen Monarchie haben sich zur Veröffentlichung ihres am 7. Juli 1879 abgeschlossenen Bündnisses entschlossen, um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein defensiven Intentionen desselben auf verschiedenen Seiten geübt und zu verschiedenen Zwecken verwendet werden. Beide verbündete Regierungen sind in ihrer Politik von dem Bestreben geleitet, den Frieden zu erhalten und Störungen desselben nach Möglichkeit abzuwehren; sie sind überzeugt, daß die Bekanntgabe des Inhalts ihres Bündnißvertrages jeden Zweifel hierüber auszuheilen wird und haben deshalb beschlossen, denselben zu veröffentlichen. Der Text lautet:

Zu Erwägung, daß Ihre Majestäten der Deutsche Kaiser, König von Preußen, und der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, es als Ihre unabweisliche Monarchenpflicht erachten müßten, für die Sicherheit Ihrer Reiche und die Ruhe Ihrer Völker unter allen Umständen Sorge zu tragen;

in Erwägung, daß beide Monarchen, ähnlich wie in dem früher bekannten Bundesverhältnisse, durch festes Zusammenhalten beider Reiche, instande sein werden, diese Pflicht leichter und wirksamer zu erfüllen;

in Erwägung schließlich, daß ein inniges Zusammengehen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn niemandem bedrohen kann, wohl aber geeignet ist, den durch die bestmögliche Sittungen geschaffenen europäischen Frieden zu solidarisieren, haben Ihre Majestäten

der Kaiser von Deutschland und der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, indem Sie einander feierlich verpflichten, daß Sie Ihren rein defensiven Absichten eine aggressive Tendenz nach keiner Richtung jemals beilegen wollen, einen Bund des Friedens und der gegenseitigen Beistandigung zu schließen beschlossen.

Zu diesem Zwecke haben Allerhöchstdieselben zu Ihren Bevollmächtigten ernannt:

Seine Majestät der Deutsche Kaiser
Allerhöchstdiener außerordentlichen und bevollmächtigten Vizekanzler, General-Lieutenant Prinzgen Heinrich VII. Neuf v. u. z.

Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn,
Allerhöchstdiener Wirklichen Geheimen Rath, Minister des Kaiserlichen Hauses und des Hauses, Feldmarschall-Lieutenant Julius Grafen Radetzky von Chit-Szent-Klasy und Kranya-Sovla u. z.

welche sich zu Wien am heutigen Tage vereinigt haben und nach Austausch ihrer gut und genügend befundenen Vollmachten übereingekommen sind, wie folgt:

Artikel I.

Sollte wider Verhoffen und gegen den ausdrücklichen Wunsch der beiden Hohen Kontrahenten eines der beiden Reiche von Seiten Nichtbündner angegriffen werden, so sind die Hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesammelten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.

Artikel II.

Würde Einer der Hohen Kontrahenten Theile von einer anderen Macht angegriffen werden, so verpflichtet sich hiermit der andere Hobe Kontrahent, den Angreifer gegen Seinen Hohen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den Hohen Kontrahenten zu beobachten.

Wenn jedoch in solchen Fälle die angreifende Macht von Seite Nichtbündner, sei es in Form einer aktiven Kooperation, sei es durch militärische Maßnahmen, welche den Angreifenden beistehen, unterstützt werden sollte, so tritt die in Artikel I. dieses Vertrages formulierte Verpflichtung des gegenseitigen Beistandes mit voller Seeresmacht auch in solchen Fällen fort in Kraft und die Kriegführung der beiden Hohen Kontrahenten wird

auch dann eine gemeinsame bis zum gemeinsamen Friedensschluß.

Artikel III.

Dieser Vertrag soll in Gemäßheit seines friedlichen Charakters und um jede Mißdeutung auszuschließen, von beiden Hohen Kontrahenten geheim gehalten und einer dritten Macht nur im Einverständnis beider Theile und nach Maßgabe spezieller Einigung mitgetheilt werden.

Beide Hobe Kontrahenten geben sich nach dem bei der Begegnung in Alexandrien ausgeprochenen Beschlüssen des Kaisers Alexander der Hoffnung hin, daß die Rüstungen Nichtbündner sich als bedrohlich für Sie in Wirklichkeit nicht erweisen werden, und haben aus diesem Grunde zu einer Mittheilung sich jetzt keinen Anlaß, — sollte aber diese Hoffnung wider Erwarten als eine irthümliche erweisen, so würden die beiden Hohen Kontrahenten es als eine Pflicht der Loyalität erkennen, den Kaiser Alexander mindestens vertraulich darüber zu verständigen, daß Sie einen Angriff aus Eimen von Ihnen als gegen Beide gerichtet betrachten müßten.

Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag eigenhändig unterschrieben und Ihre Wappen beigebracht.

Geschehen zu Wien, am 7. Juli 1879.
H. VII. v. Neuf. (L. S.)

Andrassy. (L. S.)

Gleichzeitig mit dem deutschen „Neichs-Anzeiger“ veröffentlicht auch die „Wiener Abendpost“ den Text des deutsch-österreichischen Bündnißvertrages.

Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Ztg.)
4. Session. 7. Legislaturperiode.
2. Sitzung vom 3. Februar.

Am Tische des Bundesraths: Staatssekretär v. Bötticher, Graf v. Soltendorn-Waldau, Grafen (Sachsen) u. Gleditsch, v. Wedell-Biesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.
Die Debatte über den Antrag der Abgeordneten Graf v. Beyer, v. Hennigsen und v. Hellstorf, betreffend Verlängerung der Legislaturperiode auf 5 Jahre wird heute wieder aufgenommen durch

Abg. Richter: Meine Herren! Ich bin stets für Dreijährigkeit der Legislaturperiode gewesen. So lange wir in Preußen eine Verfassung haben, hat die dreijährige Wahlperiode bestanden. Das ist von der Krone selbst in Vorschlag gebracht worden. Vor 20 Jahren im konstitutionellen Reichstag ist dieselbe nicht bestritten worden. Auch die Nationalversammlungen sind stets im Einklang damit gewesen.

Nur Graf Schöner und Herr v. Binde waren damals anderer Ansicht. Mikul und Gnehl haben 1867 für die dreijährige Legislaturperiode getreten. Ich bin weit davon entfernt, den Herren, die jetzt für fünfjährige Periode sind, Gefühlslosigkeit vorzuwerfen, denn die Erfahrungen können auf andere Standpunkte geführt haben. Die Regierung, meine Herren, verlangt die Verlängerung gar nicht, der Antrag wird nur auf dem Praesentirer von einer Partei entgegengbracht. Die Staatsregierung hat dem Parlament gegenüber eine Summe von Nechten, die man in keinem andern konstitutionellen Staate Europas besitzt.

Man könnte aber fragen, es nicht der Reichstag dem Kaiser verantwortlich ist, der Kaiser dem Reichstag, meine Herren, verantwortlich ist die konstitutionellen Länder im Westen und Süden Europas angeführt. Er hat aber selbst im Laufe seiner Rede erklärt, daß man die botigen parlamentarischen Zustände gar nicht mit den ungeringen vergleichen könne. Der Hauptvorwurf liegt meines Erachtens in der Frage: welche bedeutenden Erfahrungen können denn über die Nützlichkeit der dreijährigen Legislaturperiode angeführt werden? Herr Graf v. Beyer hat sich dahin ausgesprochen, die Wahlen sollten Zeit und Geld; aber, m. H., dies trifft auch auf das Parlament zu, auch die Unzulänglichkeiten sollten. Was würde man sagen, wenn man solche Fragen als für die Verfassung eines Reichs in Betracht kommen anführen wollte? Dann hat Herr Graf v. Beyer geäußert, aus seinen eigenen pommerischen Erfahrungen Material beizubringen zu müssen; er hat angeführt, daß jeder Arbeiter einen fortgeschrittenen Stimmzettel und ein fortgeschrittenes Flugblatt aus Berlin erhalten habe. M. H., ich will Ihnen offen sagen: ich bin der Ansicht, daß Sie diesen Vorwürfen etwas dabei finden, in Berlin bekommt jeder Wähler von jeder Partei mehrere von den Wahlen Flugblätter und Stimmzettel ausgeleert, und die Arbeiter sind uns in dieser Beziehung sogar über. In Pommern wird es schon als Jalousie des Hinterlistigen angesehen, wenn die Wahl anders ausfällt, als die Grundbesitzer es be-

absichtigt haben. Es war von mir mehr Rederei, als daß ich mir Erfolg davon verhoffte. Wie groß der Grund der Sorgen sein muß, als der Kaiserliche Rath ein fortgeschrittenes Flugblatt und einen fortgeschrittenen Stimmzettel befreit, bemerkt, daß Herr Graf v. Beyer heute noch, nach vier Jahren, unter dem freudlichen Einfluß dieser Begehrtheit leidet. (Heiterkeit.) Solche Unthaten können künftig unter fünfjährigen Wahlperiode ebenso vorkommen. M. H., Die Herren Graf v. Beyer und v. Hennigsen haben von einer zunehmenden Verengung und Verhärtung des Wahls, von dem „Verfassungsparlamentarismus“ u. s. w. gesprochen; gewiß würde es besser sein, wenn der Wähler seine Stimme abgibt. M. H., Ich habe gehört, daß viele Deutsche freier würde, daß sie militärisch werden, aber ich habe nicht gehört, daß jemand sich darüber beklagt habe, daß er alle drei Jahre keinen Stimmzettel abgeben muß. Wenn inneren Ueberzeugung nach ist das politische Interesse in Deutschland nicht lebhaft genug (Zustimmung laus), und es ist sehr richtig, wenn alle drei Jahre einmal ein Anlaß gegeben wird, sich in kleinen Orten einmal über andere Dinge als Stadtrath zu beschäftigen, aber ich habe nicht gehört, daß die erste Sitzung nicht als die erste Sitzung angesehen werden sollte. In betref der Beibehaltung bemerke ich, daß die konstitutionellen und Nationalliberalen wesentlich dazu beitragen haben, indem sie thäten, als ob sie allein den Patriatismus gepachtet hätten, als ob sie allein die Reichsreue, alle anderen Reichsfeinde wären; denn v. Hennigsen würde sich nicht als die erste Sitzung mit an dem Wähler in diese Richtung einschreiben wollte. Ein anderer Punkt ist die angebliche Einmündung der Behörden in die Wahlämter, das früher von Herrn v. Hennigsen getriebene System hat sich immer und immer mehr ausgebildet. Die Kandidaten der Kreise sind die einzelnen Wahlmänner. Wer am geschicktesten für die konstitutionellen Kandidaten einzutreten und dabei mit Erfolg beforcht. Ich erinnere an das Schreiben eines westfälischen Regierungspräsidenten an seine sämtlichen unterstellten Beamten, in welchen es diejenige zur Pflicht gemacht wurde, allerorten für das Septennat einzutreten. Warum interveniren Sie jetzt nicht, Herr v. Hennigsen, der Sie doch alle diese Maßnahmen mit an dem Reichstag 1881 haben Sie den Wort des Tabeis mehr darüber geäußert! Aber seiner Galt gern an dem Akt, auf dem er sitzt. Gerade durch dieses laubstücker System ist Ihre Partei in Aufschwung gekommen, seitdem eine ganze Reihe von Schillingen des Herrn v. Bismarck in den Reichstag gekommen ist. Jetzt ist es gerade die Nationalversammlung, welche in Bezug auf die Wahlämter die allergeringsten Dinge treiben. In meinen Kreise und in Bodum sind Wahlmänner geschickter Art ausgeführt worden. Die Anwendung eines solchen Systems der Beeinflussung wirkt demoralisierend, sowohl auf die, auf welche es ausgeübt wird, als auch auf diejenigen, welche es ausüben. Da Sie es nicht heilig ein beschuldigen können, wenn man solche Kraftanstrengungen nur alle 5 Jahre machen will. Aber auch andere Gründe helfen einer Verlängerung der Legislaturperiode entgegen. Das Volk erhält aus dem heißen Kampfen, aus welchen im Reichstage oft ein Geleit zustande kommt oder nicht, erst eine richtige Ansicht von bestimmten, großen politischen Aufgaben.

Ich halte die Leute denn ihrer in neu gewonnenen Meinung und Aufklärung erst in weiteren 5 Jahren durch die Wahl Ausdruck geben dürfen? Meine Herren! Der Abg. Graf v. Beyer hat gesagt, daß man das erste Jahr nicht machen, das zweite arbeiten und im dritten Jahre wieder an das Fortgehen denke. Schade nur, daß die Herren das erste Jahr nicht allein dazu benutzt haben, die Wahlen zu lernen. (Sehr richtig! L. S.)

M. H., daß alle dasjenige, was man gegen die dreijährige Legislaturperiode vorgebracht hat, bei näherer Betrachtung ganz und gar nicht stichhaltig ist; es sind eben wirklich sachliche Einwände gar nicht gemacht worden, weil man keine vorbringen kann. Herr Richter hat darauf aufmerksam gemacht, daß über mehr Stimmen als die Konstitutionellen und Liberalen die Reichsreue und Pöbelgehalt des Reichs verliert. Im Jahre 1878 ist aus der Auflösung ein Staatsrecht hervorgegangen, der die Steuern alsbald um 180 Millionen erhöht hat. Wer weiß, wie weit er gekommen sein würde, wenn nicht 1881 die Wahlperiode abgelauften und ein anderer Reichstag gekommen wäre. Durch die kürzere Wahlperiode wird auch weit eher eine Auflösung verhindert, die sehr leicht große Zustimmung erzeugt. Das waren damals die Gründe gegen Verlängerung der Wahlperiode. Was die Behauptung und das Septennatgesetz betrifft, so sind sie im Grunde sehr verächtlich. Wir haben nur großes Bedenken gegen dauernde Behauptung der Reichsreue. Auch tritt die Wirkung der jetzigen Verfassung sofort ein, diejenige der Septennatgesetz erst nach 12 Jahren. Wenn eine akute Kriegsgelahr befanden hätte, so wäre für die Regierung nichts verderblicher gewesen, als den Reichstag auszulösen. Die Septennatvorlage ist nicht aus Wührungen gegen Frankreich und Rußland, sondern aus Wührungen gegen das einige deutsche Volk hervorgegangen. Auch der erste Reichstag traten 20 Abgeordnete aus, die sich nach den Wahlen zumammeln, um neue Stille und Steuern herbeizuführen. Freihandel und Schutzoll war nur vorgezeichnet worden, die Bewilligung von mehreren Millionen Steuern in

(12)

Indith Fürke.

Roman von Abda Rannhilde.

Autorsirte Uebersetzung

aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

(Fortsetzung.)

Einige Tage nach dem Ball im Städtchen sah Banner in Restrup's Zimmer vor dem Ramin. Das Feuer flackerte hell und beleuchtete das große, niedrige Gemach mit den alten, bunten Familienporträts. Der Schein der Flamme spielte auf den Käufen der Nevelor und Kisten, welche die eine Wand zierten, und suchte über die tauend theils solidären, theils werth- und geschmacklosigen Gegenstände, mit denen Restrup sein sogenanntes Stubzimmer geschmückt hatte.

Der Wirth sah über die dieleiner in einem bequemen Lehnstuhl zu seinen Füßen lagte eine große hellgelbe Doga, die es sich auf der Herabende bequem gemacht hatte und schlüßig in seiner Stimmle oder schlief und dann hin und wieder leise im Raum kurrte. Zwischen den Herren stand ein niedriger Tisch mit Weinflaschen, Gläsern und Spößgen.

Restrup war ein Mann von heuchlerischer Gestalt. Seine Gesundheit hatte allem getrotzt, was er derselben umseten. Auf den breiten Schultern saß ein mächtiger Kopf, umrahmt von lockigem, rottholndem Haar und Bart. Auf den ersten Blick schien der Ausdruck des Antlitzes auf derbe Selbstzufriedenheit zu deuten, die Waise war groß und wohlgeformt, die Augen lagen tief und waren verschleiert, aber die wulstigen Lippen unter dem krausen Bart zeigten von Sinnlichkeit und die Falten auf seiner breiten Stirn verriethen einen heftigen Sinn. Er sprach langsam und mit schwerer Zunge.

„Es war warum, daß Sie gestern nicht kommen konnten. Banner, wir haben uns brillant amüßigt! Den besten Scherz hatten wir aber mit dem alten Pastor Blad — haben Sie schon davon gehört? Er wüßte durch's Fenster trüben. Er kam wie immer zu spät, deshalb schloß ich die Thür ab, und wir gingen zu Tisch. Da kam er dann und bettete um Einlaß, denn er hatte durch das Fenster gesehen, daß wir Waffeln aßen. Wir achteten aber nicht auf sein Wischeln.

Schließlich öffnete ich ein Fenster und fragte, ob er da hindurchgehen wolle, und weiß Gott, er that's! — Haben wir aber gelacht!“

Und Restrup brach von neuem in ein herzliches Gelächter aus. „Wies denn der Pastor den ganzen Abend da?“ fragte Banner.

„Nein, zuletzt wurde es ihm doch zu toll. Als wir anfangen zu spielen, ging er.“

„Spielen Sie Hazard?“

„Ja, es wurde nicht viel damit, denn sie konnten die Karten nicht recht mehr unterheben. Ich selber war auch alles andere als nüchtern — es wurde stark getrunken, und als die Gäste um 5 Uhr morgens gefahren waren, mußten Jens und der Kutcher mich zu Bette bringen.“

„Und wie befinden Sie sich denn heute?“

„Danke — recht gut. Ich fand heute erst um 4 Uhr nachmittags auf. — Sie können mir aber glauben, Peterien von Marienhal verwindet das nicht in acht Tagen.“

Banner lachte. „Ich glaube gar. Sie sind ganz stolz auf Ihre Leistung!“

„Ach nein! Aber ich habe so viel Kerzer, da vergißt man das doch wenigstens so lange.“

„Sie sollten betrauern, Restrup, und versuchen, ein anderes Leben zu beginnen.“

„Ich hab' auch einmal daran gedacht. Jetzt ist es aber selber zu spät dazu! Ich taugte nicht mehr viel. Wenn ich mich nicht schließlich aufrecht halte, falle ich zusammen. Ich bin wie ein gegebetes Wild. Es ist zum Verzagen. Die Dienstmädchen sind auch solch' Pack, die saugen einen nur aus und halten es hinter unserm Rücken mit den Knechten und Dienern — Frieden hat man nirgends. Die Leute sind widerpenig, und alles geht zum Teufel!“

„Sie haben ja einen Prozeß mit einem Ihrer Knechte, nicht wahr? Er kam zu mir und bat um Arbeit, aber ich nehme prinzipiell keine fortgezogenen Diensthöten. Jetzt höre ich, daß er gegen Sie geklagt hat.“

„Ich sagte ihm fort, weil er einen Tag später nachhause kam, als ich ihm Urlaub gegeben. Findung führt die Sache für

ihn. Dieser Teufelskerl sagt, daß meine Handlungsweise mir thener zu stehen kommen wird.“

„Schlagen Sie ihn denn?“

„Natürlich, that ich das. Und nun haucht's Findung die Sache noch auf. Er ist ein Schurke!“

„So — ist er doch wirklich? Er scheint mir doch im Grunde ein ganz unangenehmer Mensch zu sein!“

„Trauen Sie dem nicht? Er ist ein Schurke, das können Sie mir glauben. Sehen Sie doch nur, wie er seine Stiefelsohle behandelt!“

„So, und wiefern?“ fragte Banner, aufmerksam werdend.

„Er hat ihr das Erbe nicht ausgegollt, und nach ihrem abgelaufenen Jahre hat er das Recht, dasselbe an Zahlungs-kraft für Roth und Logis zu behalten. Wenn ihr Mutter einmal stirbt, so setzt er sie vor die Thür.“

„Das ist aber Schlimm, wie alt ist denn die junge Dame, und wie heißt sie?“

„Judith Fürke — sie ist bald zwanzig Jahre alt.“

„Und wie groß ist ihr Erbe?“

„Zweitausend Kronen, glaube ich.“

„Ja, dann hat sie freilich nicht mehr viel zu erwarten“, sagte Banner kalt.

„Ja, das aber nicht eine Schande!“ Und nun folgte ein Bericht über Judith's Leben, dessen Gründlichkeit Indith selber überprüft haben würde.

Dann ist ihre Stellung eine ziemlich verzweifelte,“ meinte Banner mit seinem süßen Sädel.

„Banner mit seinem süßen Sädel.“

Wenn kein Taktsinn vorliegt oder in anderer Form war der einseitige Stand. Am 22. Nov. 1893 erschien der Reichsanwalt hier und hielt seine Rede, in der er aufhorchte, in unterm Bolkstrie alle Artikel, die nicht Finanzartikel seien, über Bord zu werfen. Nach ihm lagte der U. Abgeordnete Luchas, daß sich die Regierung mit den Reichstagen des Reichstages schon verständigen werde, wenn die U. S. man konnte die Schuldfrage an, um mit ihrer Hilfe die U. S. im Reichs- und Reichsgef. durchzubringen; hinter dem Kampfe zwischen Freiheit und Schutzzoll standen politische Absichten, man wollte die Parteien trennen. Hr. v. Bennigsen ist zu dem Erfolge über die Hilfe durch eine Bemerkung des U. S. Bambergers über die letzten Verhandlungen. Hr. v. Bennigsen hat die Regierung gebeten, sich nicht aus unheimlichen Hälften heraus zu erheben, sie ist von oben herab in die Kreise hineingetragen worden, die Wanderschaft verhielt sich auch sehr kühl dagegen. Es war noch zweifelhaft, ob die Kernkräfte durchgehen würden, bis zu dem Moment, wo Hr. v. Bennigsen auftrat und zur Hebung der Regierung gebeten wurde. Hr. v. Bennigsen hat die Regierung gebeten, sich nicht aus unheimlichen Hälften heraus zu erheben, sie ist von oben herab in die Kreise hineingetragen worden, die Wanderschaft verhielt sich auch sehr kühl dagegen. Es war noch zweifelhaft, ob die Kernkräfte durchgehen würden, bis zu dem Moment, wo Hr. v. Bennigsen auftrat und zur Hebung der Regierung gebeten wurde.

Hr. v. Bennigsen hat die Regierung gebeten, sich nicht aus unheimlichen Hälften heraus zu erheben, sie ist von oben herab in die Kreise hineingetragen worden, die Wanderschaft verhielt sich auch sehr kühl dagegen. Es war noch zweifelhaft, ob die Kernkräfte durchgehen würden, bis zu dem Moment, wo Hr. v. Bennigsen auftrat und zur Hebung der Regierung gebeten wurde. Hr. v. Bennigsen hat die Regierung gebeten, sich nicht aus unheimlichen Hälften heraus zu erheben, sie ist von oben herab in die Kreise hineingetragen worden, die Wanderschaft verhielt sich auch sehr kühl dagegen. Es war noch zweifelhaft, ob die Kernkräfte durchgehen würden, bis zu dem Moment, wo Hr. v. Bennigsen auftrat und zur Hebung der Regierung gebeten wurde.

in sämtlichen größeren preussischen Städten und der ausgeht von allen Richtungen der geographischen Breite, die zu einer gemeinsamen Dichtigkeit auf diesem Boden angeordnet werden, wo allerdings die Natur — geistige und physische — groß genug ist, und auch ein friedliches und politisch liberales Mann, der ich bin und auch immer gewesen bin, sehr wohl mit andern Denkweisen zusammenarbeiten kann. Das ist etwas noch anderes, als man mir wohl gegeben wird, das Wort der Eiderdänen Staatsminister gemessen mit meinem Namen zu befrachten.

berohete ich sie und befreite sie aus den unheimlichen Verhältnissen. Aber meine Finanzen! Und dabei fröhlich er sein schwaches, blondes Haar aus der Stirn. Sie muß einen reichen Mann haben — sie würde einen Thron zieren.“
„Glauben Sie denn, daß sie, die doch so stolz ist, irgend einen beliebigen Menschen betrachten würde, der ihr eine unbillige Stellung bieten könnte?“
„Ich würde fast, ihr Kleid nichts anderes übrig. Ich würde sie auf Händen tragen haben, ich liebe sie wirklich.“
„Es müßte sie doch verletzen, auf so eine Art verlorst du werden!“
„Ach nein, wenn sie nur überhaupt verlorst wird!“
„Warum lachst du?“
„Nennst du denn ihre Lage?“
„Ja, das glaubst du. Und wenn ich so reich wäre wie Sie, und nicht so viel über die Thron verstände.“
„Ach — ich heirathe dich!“ unterbrach ihn Banner heftig.
„Das meinte ich ja auch nicht“, murmelte Restrup.
„Nun schweig sie lieber. Banner lehnte sich in Gedanken zurück, in seinen Stuhl zurück. Restrup blickte sich und nahm den Kopf der Dogge zwischen seine beiden Hände. Er zog das hohe, kalte Metall der Felleisen aus seiner Tasche und über die schwarze Schlinge, dann rühr er wieder glatt und brumte in seiner Bär: „Du gutes, altes Thier, du gutes, altes Thier!“
Und die Flamme im Kamin flackerte hell auf. Sie beleuchteten die seinen, scharfen Hügel des einen mit dem vorzüglich geläuteten Scheitel und dem gleichzeitigen, lebenswichtigen Ausdruck, sowie das mächtige Haupt des andern mit der wogenden Sonnenhaube, dem rotgelben Bart und dem verschleierte, gutmütigen Blick. Sie ließen die Diamanten an Restrup's Hand aufblitzen, spiegeln sich in den klugen Augen des Hundes wider, kitzelten aber das flaunige, rotbraune Wärsfell darin und verbreiteten einen unheimlichen Schein über die Wand, an welcher das Bild von Restrup's strengem Vater hing. Sie stauteten auf den Wänden und Zierthronen, strahlten in dem hohen, silberglänzenden Spiegel wider, schimmerten in dem goldenen Wein in den Kristallgläsern, verflochten sich in die Büchel und Ecken, hinter Säulen und Tische, kamen wieder zum Vorschein, leuchteten hell auf, zerstreuten einen Augen-

blick völlig, um alles rings umher in tiefes Dunkel zu hüllen, darauf begannen sie ihr Spiel von neuem.
„Draußen peitscht der Schnee gegen die Fensterhebeln. Der Sturm heulte um das alte Schloß, drinnen schlich die Zeit langsam dahin, unterbrochen durch das einformige Tic-tac, Tic-tac der Bronzenuhr.“
Zwei lebenswunde Männer saßen dort, gleichsam verzaubert, gelähmt von vieler Hitze, tiefem Dunkel, dem Phantasien des wiedernden Kaminsfeuers, ohne Luft, das beschwerliche Leben wieder zu beginnen, mit dem sie über Nacht noch beide längst fertig waren.
In diesem Winter führten Banner's Geschäfte ihn oft zu dem Profutator. Herr Hunding schien seinen vornehmen Klienten fast unentbehrlich zu sein. Aber dieser war nicht befriedigt, wenn er bei diesen Beiden die Stiefelsohle des Profutators nicht sah.
Er mochte sich nicht allzuweit davon, sich mit ihr zu unterhalten, denn Judith war fast immer sehr und wortlos, aber es interessierte ihn, sie zu sehen, mit ihr zusammen zu sein, sie zu beobachten. Seit seinem Geheiß mit Restrup hatte sich sein Interesse für sie sehr erhöht, er wunderte sich, daß er sie nicht gleich weit mehr beobachtet hätte, so auffallend sah ihn jetzt ihre Schönheit, wie ihre ganz Erfindung.
Es war ihm möglich zu leben, ohne daß seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf den betreffenden Gegenstand gerichtet war, und während er sich eifrig mit Hunding unterhielt, waren seine Gedanken in ganz anderen Regionen, studierte er sie wunderbar schön bei in diesem entlegenen Winkel zu finden.
Wenn die Geschäfte erlegte, das Wetter und die Ausfahrten für den Kaufmann besorgten waren, führte Banner genöthigt einige heilige Worte an Frau Hunding und Judith. In der Regel antwortete die Mutter, sobald der Judith's seiner Sinn nur einen Schimmer von Argwohn oder Ueberlegenheit wahrzunehmen glaubte, ergriff sie das Wort, und bald hing eine feine, scharf zugespitzte Zurückweisung von ihren lächelnden Lippen zu ihm herüber. Und sie wußte, daß diesbezügliche straf. Er verzichtete es freilich niemals durch Worte oder Mienen, aber es ward ihm schwer genug, sich zu bezwingen, wenn sein herrlicher Sinn in ihm aufblühte, und da wünschte er, es

solte, was es wolle, seine schöne Gegerin zu beunruhigen, sie zu seinen Füßen zu setzen. Ritt er auch so einem Vorwurde entgegen, so konnte er sich noch lange über die erlittene Niederlage grämen, dann brühte er wohl seinem unphysischen Herbe die Sporen tief in die Mäntel, gebrauchte die Weisheit und rief an dem Higel, bis das Thier hoch aufsaumte. Er müßte ein Weiser haben, an dem er seine Uebermacht auslassen, das er zum Gehorjam zwingen konnte.
In seinem großen, einfarbigen Hause ging er immer und ährnte mit sich selber, weil seine Gedanken sich so viel mit ihr beschäftigten — aber was hätte ihm das — sie hatte seine Sinne gefangen — er vermochte nicht, sich wieder zu befreien. Er war ein Kind, das, wenn es einmal einen Wunsch hegt, nur mit befristeter Wuth, so mehr Widerstand man ihm leistet. Er hatte zunächst bei seinen Büchern, aber die Gedanken schlichen sich zwischen die Fellen, und es konnte vorkommen, daß er mehrere Seiten gelesen, ohne ein einziges Wort verstanden zu haben, dann ließ er das Buch sinken und blickte unbewußt nach der Thür.
Wenn sich dieselbe jetzt öffnete und sie auf der Schwelle stande, wie sie hätte würden da nicht die Bücher der Seite fliegen!
Es gab Augenblicke, in denen er die Arme der erlesenen Gestalt entgegenstrecken konnte. Wenn sie hier wäre, welchen Reiz würde ihm Leben gewinnen, wie würde die Here in seinen Sinnen und Gedanken plötzlich ausgefüllt werden! „Zum Teufel! ich bin ja rein wie verrost! Ich habe doch wahrhaftig genug Erfahrungen gemacht! Aber sie ist nicht wie die anderen! Wie hat sie es so einmal angefangen, mich zu fesseln? Und ich glaube doch, daß diese Illusionen so weit, weit hinter mich lägen!“
Aber was denn so viele Umstände machen? Er war ja ein reiner Mann, wenn er sich nicht um die Welt herum nachzogen? Seine eigene Hand — über die war doch — so konnte er ihnen ja auch nur trennen werden, wenn er wollte. Gewiß das Mittel? — mit ihr nicht liebt, die ihn nicht so schlecht behandeln? Und konnte es denn für sie ein besseres Loos geben, als seine Gattin zu werden? Aber — sich für das ganze Leben binden? — nein, er wollte nicht mehr daran denken. (Fortf. folgt.)

Wochenbericht der Reichsbank vom 31. Januar.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Wochenergebnis', 'Reservefonds', and 'Kassenbestand'.

Waren- und Produktberichte.

Table listing various goods such as 'Wollgarn', 'Kunstgarn', and 'Kunstseide' with their respective prices per 50 kg.

Textual report regarding the quality of goods, mentioning 'Wollgarn' and 'Kunstgarn' with specific quality grades.

Table listing 'Wollgarn' and 'Kunstgarn' with their respective prices per 50 kg.

Textual note regarding the quality of goods, mentioning 'Wollgarn' and 'Kunstgarn'.

Wochenbericht der Reichsbank vom 31. Januar.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Wochenergebnis', 'Reservefonds', and 'Kassenbestand'.

Waren- und Produktberichte.

Table listing various goods such as 'Wollgarn', 'Kunstgarn', and 'Kunstseide' with their respective prices per 50 kg.

Textual report regarding the quality of goods, mentioning 'Wollgarn' and 'Kunstgarn' with specific quality grades.

Table listing 'Wollgarn' and 'Kunstgarn' with their respective prices per 50 kg.

Textual note regarding the quality of goods, mentioning 'Wollgarn' and 'Kunstgarn'.

Wochenbericht der Reichsbank vom 31. Januar.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Wochenergebnis', 'Reservefonds', and 'Kassenbestand'.

Waren- und Produktberichte.

Table listing various goods such as 'Wollgarn', 'Kunstgarn', and 'Kunstseide' with their respective prices per 50 kg.

Textual report regarding the quality of goods, mentioning 'Wollgarn' and 'Kunstgarn' with specific quality grades.

Table listing 'Wollgarn' and 'Kunstgarn' with their respective prices per 50 kg.

Textual note regarding the quality of goods, mentioning 'Wollgarn' and 'Kunstgarn'.

Table listing various types of wool yarn (Wollgarn) with their respective prices per 50 kg.

Table listing various types of artificial yarn (Kunstgarn) with their respective prices per 50 kg.

Table listing various types of wool yarn (Wollgarn) with their respective prices per 50 kg.

Table listing various types of artificial yarn (Kunstgarn) with their respective prices per 50 kg.

Table listing various types of wool yarn (Wollgarn) with their respective prices per 50 kg.

Table listing various types of artificial yarn (Kunstgarn) with their respective prices per 50 kg.

Halle. Druck und Verlag von Otto Senbel.

Halle. Druck und Verlag von Otto Senbel.